



## Datenpool

Mehrmals im Jahr ermahnt die IT-Abteilung die Mitarbeiter, weniger verschwenderisch mit dem Speicherplatz umzugehen, während die Kollegen aus Qualitätssicherung und Buchhaltung in jedem Dokument einen unverzichtbaren Beleg für das Bestehen des Unternehmens sehen. E-Mails werden gehortet und die riesigen Outlook-PST-Dateien verstopfen die Datenleitungen. An machen Tagen fühlt sich das Netzwerk an, als befände man sich mitten auf dem Weg ins sonnige Italien und alle Bundesländer haben gleichzeitig Sommerferien. Nach einer meist lustlosen Entrümpelung geht es dann einige Wochen weiter, aber spätestens, wenn sich die Restspeicheranzeige wieder rötlich färbt, wird von der IT-Abteilung zähneknirschend und mit dem Wissen, dass sich die Geschichte wiederholt, eine neue Festplatte installiert. Diese bieten zwar immer höhere Kapazitäten, aber das lebenswichtige Backup dauert inzwischen mehrere Tage. Nach Ansicht der IT existieren ohnehin nur Daten, die mindestens dreimal vorhanden sind. Wir werden also noch viel mehr Platz brauchen und der Bedarf steigt aufgrund monströser Dateiformate täglich an.

Als Kind der „C64-Generation“ betrachtet man diese Entwicklung mit Erstaunen, denn der sorgfältige Umgang mit Speicherplatz war eine nötige Voraussetzung für das effiziente Arbeiten mit dem Brotkasten. Gleichzeitig ist allerdings selten eine Prognose so verkehrt gewesen wie die, die Bill Gates als das berühmte Diktum der 640 Kilobyte zugeschrieben wurde: „640 kB ought to be enough for anybody“. Auch wenn Bill Gates diesen Satz dementierte, zeigt er doch eindrucksvoll, wie limitiert die Vorstellung von Hardware im digitalen Universum der Achtziger war. Vielleicht trieben gerade deswegen die Hacker, Bastler, Programmierer und leidenschaftlichen Anwender die Entwicklungen voran, indem sie die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen bis auf das letzte Bit ausschöpften.

Am Umgang mit den Ressourcen erkennt man zuweilen auch, wessen Kind ein Mitarbeiter ist. Auf der einen Seite findet man den peniblen, meist älteren Anwender, der jede Datei auf seinem Rechner kennt, unnötige Daten ein für allemal löscht und sich diebisch über gewonnenen Speicherplatz freut. Dieses Tun wirkt auf den jungen Anwender mitunter wie die Erzählungen der Großeltern, deren Kindheit durch den Mangel der Nachkriegslage geprägt war. Der moderne Anwender stört sich überhaupt nicht an doppelten Dateien und für den sechsten Ordner mit dem Namen „Neuer Ordner 6“ erscheint ihm der Aufwand des Löschens unnötige Zeitverschwendung zu sein. Bei einem Terabyte ist das ja auch völlig unerheblich und Speicherplatz ist ohnehin im Überfluss verfügbar.

Beide Anwender haben freilich recht. Für den modernen Nutzer waren die riesigen Platten schon immer da und das Herauskratzen des letzten Bits ist anachronistisch und sentimental zugleich. Der schonende Umgang mit Ressourcen hingegen ist es nicht, denn das sorglose Speichern von Daten erzeugt Unordnung und mündet nicht selten in endlosen und redundanten Suchprozessen.

Ich wage nicht vorherzusehen, wie wir den Umgang mit dem Speicherplatz meistern werden, aber jeder Anwender hat es selbst in der Hand, die Emissionen zu verringern. Stand heute möchte ich aber behaupten, dass die Arbeit an einem gepflegten Datenpool allemal kultivierter ist, als mit Gummistiefeln in einer sich unkontrolliert ausbreitenden Datenflut zu stapfen.

**Oliver Block**